

### **31. Über den Gott von Vermeersch (und den der Christen) (5 p.).**

Prof. Etienne Vermeersch (1934/ 2019) war ein belgischer Philosoph, Lehrer und Vizerektor der Universität Gent.

In De Standaard of Letters vom Donnerstag, 10. November 2016, reagiert Lieven Boeve, Theologe und Generaldirektor des katholischen Bildungswesens in Flandern, auf das neueste Buch von E. Vermeersch, "Über Gott". Er hat es aus der gläubigen Sicht eines Christen getan. Wir schließen uns gerne dem an, was er schreibt. Lassen Sie uns im Gegenzug auch kurz auf dieses Buch eingehen, jetzt aber aus einem logischen Blickwinkel. Und los geht's.

Ich weiß nicht mehr genau, warum ich es gekauft habe, aber als ich die Buchmesse in Antwerpen verließ, hatte ich Etienne Vermeersch's Buch "Über Gott", bereits die dritte Auflage innerhalb eines Monats, in meiner Tasche. Vielleicht wollte ich mich doch noch in sein Denken vertiefen. Es ist immer gut, die Argumente eines Andersdenkenden zu berücksichtigen, tröstete ich mich.

Als ich nach Hause kam, sah ich mir das Buch an und las sofort auf der Innenseite des Umschlags: "Christen glauben, dass Gott allmächtig und barmherzig ist. Dennoch gibt es Leid und Böses in der Welt. Der Gott des Christentums ist also weder allmächtig noch unendlich gut". Letzteres ist sicherlich eine weitreichende Schlussfolgerung, und zwar aus zwei relativ einfachen Prämissen. Ich möchte dasselbe tun können. Versuchen wir es also mit einer ähnlichen Argumentation: "Viele Menschen glauben, dass eine Lampe Licht und Wärme spendet. Aber es gibt auch Dunkelheit und Kälte. Also spendet eine Lampe weder Licht noch Wärme."

Meine Argumentation ist zwar analog aufgebaut, ergibt aber überhaupt keinen Sinn. Warum ist meine Argumentation eindeutig falsch, und wäre die von Vermeersch gültig? Oder könnte es sein, dass auch seine Argumentation nicht frei von jeder Oberflächlichkeit ist? Könnte es sogar ein Trugschluss sein?

Auf S. 35 seines Buches führt er dies aus, und zwar mit einem Argument, das, wie ich gelesen habe, in der westlichen Tradition seit Jahrhunderten bekannt ist:

(a) Ein Gott, der unendlich gut ist, wird (nur) eine Welt schaffen wollen, in der es kein Böses und kein Leid gibt.

(b) Ein Gott, der unendlich allmächtig und weise ist, kann (nur) eine Welt

schaffen, in der es kein Böses und kein Leid gibt.

(c) Wenn der Gott des Christentums allmächtig und unendlich gut und weise ist, gibt es kein Leid und kein Übel in der Welt.

(d) Nun, es gibt zweifellos Böses in dieser Welt.

Gott kann also nicht existieren.

So viel zu Vermeersch.

Zur Verdeutlichung haben wir selbst den Begriff "nur" in beiden Präpositionen oben hinzugefügt. So wird das, was verborgen war, aber implizit verstanden wurde, nun explizit ausgedrückt. Die Geschichte lehrt uns, dass der Grieche Epikur (-341 /-271) der erste war, der auf diese Weise argumentierte. Er begründete den Epikureismus, eine Art Philosophie des Vergnügens. Auf den ersten Blick scheint seine Argumentation schlüssig. Wenn die drei Präphrasen gültig sind, dann folgt die eine Postphrase. Aber ist sie wirklich schlüssig? Dass Gott nur auf diese Weise handeln kann, wird hier zwar vorausgesetzt, aber keineswegs bewiesen. Vielleicht hat Gott in seiner Güte, Allmacht und Weisheit tiefe Gründe, doch anders zu handeln, z.B. weil er die Autonomie des Menschen respektieren will. Vielleicht kann er das Böse verhindern, will es aber gerade deshalb nicht tun, weil er die Freiheit des Geschöpfes achtet.

Die obige Argumentation legt in der Tat nahe, dass Gott nur unfreie Wesen erschafft, Wesen, die nicht in der Lage sind, unabhängige Entscheidungen zu treffen. In einer solchen Schöpfung haben die Menschen keinen freien Willen, keinen Sinn für Normen, können nicht selbständig denken und kennen daher kein inneres Wachstum. Sie sind dann bloße Roboter und Automaten. In einer solchen Schöpfung liegt die gesamte Verantwortung für das Böse tatsächlich bei Gott und nicht bei der Kreatur.

Gott schafft jedoch keine Automaten, sondern Menschen mit freiem Willen. Zugleich gibt er ihnen eine Norm oder Verhaltensregel, in der Bibel die zehn Gebote, und die Möglichkeit, von dieser Norm abzuweichen. Menschen, die sich nicht an die Verhaltensregeln halten, werden aus Respekt vor ihrer Freiheit vorerst geduldet. Wer sich jedoch über die Gebote hinwegsetzt, sieht sich früher oder später mit dem konfrontiert, was die Bibel "das Gericht Gottes" nennt. Biblisch ausgedrückt: Was man sät, das wird man ernten. Für Gläubige haben diese Verhaltensregeln etwas Absolutes und gehen damit über den weltlichen Bezugsrahmen mit seinem allzu wechselhaften Charakter hinaus. In der Tat lehren uns die Geschichte und die aktuellen Ereignisse, dass es Orte und Zeiten gibt, ja sogar einige, in denen sich die Normen zu ändern wagen und in denen das "Böse" nicht immer mit der gleichen sozialen

Strenge missbilligt wird. Oder vergleichen wir beispielsweise die Art und Weise, wie die Menschen vor einem halben Jahrhundert Religion betrachteten, mit der eher negativen Mentalität von heute. Offenbar haben auch die Zeiten ihre Moden.

Um einer so enttäuschenden Tatsache wie der Existenz des Bösen einen logischen Sinn zu geben, muss man sie letztlich - wohlgemerkt: letztlich - in die Gesamtheit der Wirklichkeit einordnen. Allzu oft findet unsere menschliche Begrenzung keinen ausreichenden Grund dafür. Dann erscheint die Tatsache absurd, weil sie keinen eindeutigen Grund aufweist und dennoch schrecklichen Schmerz verursacht. Der Begriff "Gerechtigkeit", soweit er im Menschen lebt, ist aus der absoluten Forderung heraus, hier eine vernünftige Erklärung zu finden. Dafür liegt die Ursache des Bösen, die selbst ein Übel ist, meist zu sehr in den geheimnisvollen Tiefen der irdischen Existenz. Es bleibt in der Tat so viel Tragisches, das nicht oder nur mit äußerster Mühe verständlich gemacht werden kann. Die Tatsache, dass wir darüber keine ausreichende Einsicht gewinnen können, ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass im Bösen und im Leiden objektiv eine sinnvolle Struktur am Werk ist. Gott hat, göttlich ausgedrückt, seine Gründe, die unsere auch gläubige Vernunft nicht ohne weiteres erfassen kann.

Zurück zu Vermeerschs Argumentation. Es ist auch ein "argumentum ad hominem", ein Argument, das gegen denjenigen verwendet werden kann, der es vorbringt. Wenn es Gott tatsächlich nicht gibt, dann kann er nicht die Ursache des Bösen sein. Wenn es das Böse gibt, dann kann es unmöglich von einem nicht existierenden Gott kommen. Für den Atheisten liegt der hinreichende Grund für das Böse also sicher nicht in Gott. Vielmehr liegt er in der endlichen, freien Welt und den in ihr vorhandenen Abweichungen. Letzteres ist genau die christliche Sicht der Dinge.

Vermeersch kommt zu dem Schluss: "Obwohl das Argument (Anm.: von Epikur) sehr alt ist, hat noch niemand ein schlüssiges Gegenargument vorgelegt". Wir selbst kommen jedoch zu einem ganz anderen Schluss und finden die hier vorgetragenen Argumente gegen sein Argument - sie sind unserer Meinung nach nicht neu, er selbst hätte sie erwähnen können - schlüssig.

Neben der Behauptung, dass Gott nicht existiert, spricht Vermeersch immer wieder von der Vormachtstellung der wissenschaftlichen Forschung. Dabei hat nur das, was wissenschaftlich existiert, eine Daseinsberechtigung. Alles, was darüber hinausgeht, ist für ihn und seine Gleichgesinnten ohne

Belang. Doch viele unserer Gewissheiten über die Existenz sind nicht wissenschaftlicher Natur. Ein Kind kann zum Beispiel in dem Glauben aufwachsen, dass seine Eltern es mögen und dass sie sich lieben, ohne dass dies auf harte wissenschaftliche Weise oder, wie Vermeersch es ausdrückt, mit "streng kontrollierten Beobachtungen" nachprüfbar wäre.

Etwas wird wissenschaftlich anerkannt, wenn es die Kriterien, die Voraussetzungen der Wissenschaft erfüllt. Unter anderem muss die Wissenschaft für die Forschung der Gemeinschaft zugänglich sein. Diese Forschung ist vorzugsweise wiederholbar. Ein Sachverhalt wird wissenschaftlich anerkannt, wenn andere Forscher unter gleichen Umständen zu den gleichen Ergebnissen kommen. Diese strengen Kriterien gewährleisten, dass das, was wissenschaftlich anerkannt ist, solide und fundiert ist. Damit wird aber auch deutlich, dass ihr Gebiet nicht die gesamte Wirklichkeit umfasst. Sie beschränkt sich dann auf den Teil des Seienden, der ihren Voraussetzungen entspricht.

Wenn die Wissenschaft gleichwohl den Anspruch erhebt, die gesamte Wirklichkeit zu erfassen, dabei aber "nur" - wieder stoßen wir auf das exklusive Wort "nur" - dem das Existenzrecht einräumt, was ihrer Axiomatik genügt, dann muss sie zunächst beweisen, dass sie mit ihren endlichen Voraussetzungen tatsächlich die gesamte Wirklichkeit erfasst. Mit anderen Worten: Sie muss beweisen können, dass ihr wissenschaftliches Modell das einzige ist, das die gesamte Wirklichkeit umfasst. Aber wie kann man so etwas beweisen? Wie kann man auf wissenschaftliche Weise beweisen, dass die Wissenschaft die einzig gültige Form des Wissens besitzt? Ein solcher Beweis erfordert einen Standpunkt, der über die Sichtweise der Wissenschaft hinausgeht, da man sonst in einen Zirkelschluss gerät, eine Argumentation, die zu dem Schluss kommt, was eigentlich schon vorher gesagt wurde. Und solange die Wissenschaft nicht beweist, dass ihre Methode die gesamte Wirklichkeit umfasst, kann sie auch keine umfassenden Aussagen über sie machen.

Eine methodische Form der Wissenschaft räumt ein, dass ihr Bereich nicht die gesamte Wirklichkeit umfasst, sondern sich auf einen Teil davon beschränkt, nämlich auf das, was mit ihren Voraussetzungen übereinstimmt. Eine ideologische Form der Wissenschaft glaubt, dass sie den gesamten Bereich von allem, was existiert, abdeckt. Es scheint uns völlig klar zu sein, dass Vermeersch die Wissenschaft zu Unrecht mit der letzteren Form identifiziert. Wer nämlich von vornherein materielle Ansprüche an die Wirklichkeit stellt, findet nichts, was über dieses Material hinausgeht. Was

immateriell, religiös oder paranormal ist, entgeht ihm dann völlig.

Und gehen wir auch kurz auf Letzteres ein, auf das Paranormale. Die Religion stützt sich nicht nur auf alte Traditionen, sondern auch - und das mag sogar einige allzu materialistische Gläubige überraschen - auf paranormale Erfahrungen. Jeder, der die Bibel auch nur kurz liest, wird feststellen, dass Gott sich einigen durch Träume, Visionen, Eingebungen und Erscheinungen zu erkennen gibt. Dabei handelt es sich um weit mehr als nur um subjektive Einbildungen oder Halluzinationen. Wir verweisen zum Beispiel auf die vielen Propheten, deren Äußerungen sich von der von Vermeersch erwähnten "kognitiven Dissonanz" unterscheiden, bei der die Vorhersage der Folge widerspricht. Die Vorhersagen der Propheten in der Bibel wurden durch spätere Ereignisse bestätigt. In Bezug auf das Paranormale verweisen wir zum Beispiel auch auf die mystischen Erfahrungen einiger Menschen im Laufe der Geschichte. Eine einzige übernatürliche Erfahrung eines Menschen kann so beeindruckend und tiefgreifend sein, dass sie sein Leben dauerhaft und tiefgreifend verändert. Das scheint uns nicht so abwegig zu sein.

Da viele selbst keine religiöse Erfahrung haben, verallgemeinern sie, dass es so etwas einfach nicht gibt. Streng logisch gesehen ist dies ein Syllogismus, bei dem die Präposition weggelassen wurde. Ausgeschrieben ist diese Argumentation: "Alles, was ich nicht selbst erlebe, existiert nicht. Nun, ich selbst habe keine religiösen Erfahrungen, also gibt es auch keine religiösen Erfahrungen." Aber die Aussage "Alles, was ich nicht selbst erlebe, existiert nicht", ist als Präposition eine unbewiesene Verallgemeinerung. Daher ist diese ganze Argumentation nur eine Hypothese und kein schlüssiger Beweis.

Auch wenn Gott, wie bereits erwähnt, seine Gründe hat, die wir nicht einfach klar erfassen können, bedeutet dies keineswegs, dass die Religion das Denken ausschalten würde. Als eine Form des Wissens ist die Religion offensichtlich für einen logischen Ansatz zugänglich. Eine gesunde und heilende Religion ist meilenweit von einem irrationalen Verhalten oder Sprung entfernt, wie allzu oft angenommen wird. Wenn man erfährt oder glaubt, dass das Heilige - der Kern der Religionen - der Hintergrund allen Seins ist, dann ergeben sich daraus eine Reihe von Ableitungen und man gelangt zu einer gläubigen Welt- und Lebensphilosophie. Dies kann zu verschiedenen Formen der Verehrung führen. Religionen sind dann weniger eine Sache des blinden Glaubens als vielmehr eine Sache der Evidenz.

Wir haben uns erlaubt, einige Vorbehalte zu Vermeersch's Buch niederzuschreiben. Fassen wir diesen Text etwas zusammen mit der

folgenden Schlussfolgerung. Wenn man der Religion jede Form der logischen Argumentation abspricht, sie in eine ideologisch-wissenschaftliche Zwangsjacke zwingt und dabei alles Paranormale und Übernatürliche ausschließt, kritisiert man nicht die Religion als solche, sondern eine allzu oberflächliche Karikatur von ihr. Aber dann unterschätzt man ihre Realität gewaltig. In biblischer Sprache, wie wir in Mt 5,13 lesen, wird das Salz der Religion dann kraftlos. Man glaubt nicht mehr an ihre übernatürliche Kraft, sondern vernachlässigt oder leugnet sie.

Mit all dem sind wir kaum über einige einleitende Bemerkungen zur Religion hinausgekommen. Das Thema bleibt auch für diejenigen, die sich ernsthaft damit befassen, recht kompliziert und ist auch, ja vor allem, im Unbewussten und Unterbewussten unserer Seele angesiedelt. Wir haben versucht, all dies in dem Buch "Der 'homo religiosus', Religion als erfahrbare Kraft" zu erläutern.

Der Webmaster